



Landessuperintendentin für den Sprengel Hannover
Brandestr. 19 ■ 30519 Hannover

Manuskript

Predigt vom 05.06.2017

zur Ordination von
Martin Miehlke
in der Versöhnungskirchengemeinde
Garbsen-Havelse

Dr. Petra Bahr

Dienstgebäude Brandestr. 19
30519 Hannover
Sekretariat Annette Witte
Telefon 0511 833119
Telefax 0511 8386193
www. sprengel-hannover.de
E-Mail lasup.hannover@evlka.de
Datum 05.06.2017
Tgb.-Nr.

Es gilt das gesprochene Wort.

Ein schwächlicher kleiner Junge steht hinter dem Lesepult. Er reckt den Kopf ein wenig, um besser über die Kante zu gucken. Er wackelt mit den Zehen, zieht sie zusammen, entspannt sie. Fühlt den Kirchenboden unter den viel zu großen Füßen. Er liest. Liest das Evangelium des Sonntags. Seine Worte sind leicht und hell, wie das bei Jungs im Konfirmandenalter ist. Schmetterlingsgleich fliegen sie durch die Kirche. Manche setzen sich in den Ohren der Menschen fest, die in Schneverdingen, einem winzigen Ort in der Lüneburger Heide, an diesem Sonntag in den Bänken sitzen. Manche Worte streifen nur die hochtoupierten Haare der Dame in der ersten Reihe, manche kleben am gegelten Kopf eines anderen Konfirmanden. Manche dieser alten Bibelworte machen über der Orgel eine Kurve und fliegen zurück. Der Junge fängt sie auf, legt sie sich ins Herz. Das ist größer und offener als die Hosentasche. „Hier stehe ich sehr, sehr gerne“, denkt er sich. Dabei ist er noch nicht einmal getauft. Dass er mal Pastor sein könnte, kommt ihm nicht in den Sinn. Er steht nur gerne hier, ohne jede Unsicherheit, und liest die fremden alten Texte von der Zärtlichkeit Gottes und den Raubeinen, Schurken, Hasenherzen und Glückspilzen, die sich in der Gottesgeschichte tummeln.

Liebe Gemeinde, Sie ahnen es schon. Der kleine Junge, der da hinter dem Ambo steht, wird heute ihr Pastor. Lieber Martin Miehlke, lieber Bruder im Amt, wie es so schön heißt, so könnte es gewesen sein. So könnte die ursprünglichste Erfahrung als kleiner Lektor ohne Ausbildung gewesen sein: Der Weg ins Pfarramt, das Warum der Berufung, ist nicht leicht auf den Punkt zu bringen. Manche brauchen ein Gewitter über dem Kopf, wie der junge Martin Luther, der Namensvetter. Für manche ist es einfach eine Ansammlung von Erfahrungen, die das Herz und den Kopf fest werden lassen im Glauben. Psychologie hat Sie interessiert nach dem Abitur. Die Gründe und Abgründe der menschlichen Seele erforschen und zerzausten Seelen Linderung verschaffen, das können Sie sich vorstellen. Und dazu haben Sie nun als Seelsorger auch viel Gelegenheit.

Sie haben sich vor Jahren zu einem „Theologiestudium auf Probe entschieden.“ Aus der Probe wurde eine Lebensentscheidung. Sie gehen los in Richtung

Pfarramt. An der Seite in den Hamburger Jahren die enge Vertraute vom ersten Tag im Studium. Das Doppelgespann, haben Sie gesagt und man sah Ihnen an, was Freundschaft, auch theologische Freundschaft in Wort und Widerwort, In Nachtgesprächen über die Zukunft der Kirche und den Sinn der Christologie, ihnen bedeutet. Das Interesse an Fragen hinter den Fragen ist geblieben. Mit christlicher Anthropologie haben Sie sich beschäftigt und mit der Frage, wie ethische Urteilskraft wächst – und was sie behindert. Hamburg, das ist aber auch die große Stadt, eine weite Welt, in der es nichts gibt, was es nicht gibt. Christsein mit Rückgrat braucht hier viel Haltungsübungen. Im Vikariat stehen Sie auf der Kanzel. Nicht nur Körper ist den Füßen nachgewachsen. Ein Erwachsener im Glauben, der das Zweifeln nicht dämonisiert, sondern als Teil des Glaubens zulassen kann. Ein Erwachsener im Glauben, der nicht zurückschreckt vor der Fragilität des Lebens, weder des eigenen noch des der anderen. Er wackelt mit den Zehen und reckt den Hals ein wenig. Ja, hier stehe ich. Hier stehe ich genau richtig, denkt er sich. Auf festem Grund. Und der Vikariatsbegleiter, Jürgen Kemper, in der Dreifaltigkeitsgemeinde in Hannover, gibt ihnen viel Platz dafür, den festen Grund noch mehr auszutesten. Erinnern Sie sich manchmal an den kleinen Jungen? Vielleicht sehen Sie, lieber Bruder Miehlke, ab und zu in die Reihe der künftigen Konfirmanden und Konfirmandinnen, die zappeln und tuscheln und Deo-Wolken in die Kirche tragen. Und dann sehen Sie sich und den Weg, der hinter Ihnen liegt.

Die Zukunft als Pastor beginnt heute. Ein Weg ins Offene. Sie wissen nicht, was kommt und welche Herausforderungen Sie zu bewältigen haben. Welche Glücksmomente und welche durchwachten Nächte vor Ihnen liegen, in welche Gesichter Sie blicken, welche Hände Sie halten. Sie gehen ins Offene. Aber Sie gehen auf festem Grund. Dieser Grund ist nicht nur fest, weil der Boden in dieser Kirche so gut verarbeitet ist. Der Grund, auf dem Sie gehen, ist kein anderer, als der Grund, den Christus gelegt hat. Der feste Grund ist verbrieft im 1. Korintherbrief, im dritten Kapitel, Ihrem Ordinationsspruch:

*„Einen anderen Grund kann niemand legen als den,
der gelegt ist in Christus.“*

Hier, in Christus selbst, liegt die Stabilität der Kirche. Hier gründet sie sich. Und hier gründet auch Ihre Berufung. Das ist ungeheuer entlastend. Es macht aber auch demütig. Sie wollen nicht der Zampano der Gemeinde sein, kein Showmaster, keiner, der wie ein Animator ruft: „So Leute, jetzt glaubt mal schön“. Sie wollen in Ihrem besonderen Amt Teil der Gemeinde sein. Anderen zuhören, von anderen lernen. Mit anderen gemeinsam in eine Richtung sehen. Zum Altar und in die Nachbarschaft vor der Kirche. Vielleicht sind Sie deshalb so allergisch gegen den Pfarrberuf als Alleinunterhalter, weil Sie Ihr Leben mit einem Schauspieler teilen. Lieber Herr Winkelmann, Sie haben sich oft darüber unterhalten. Auch Sie werden ihre Rolle im Pfarrhaus suchen müssen. Und Sie werden sie finden. Weil neue Rollen Sie nicht schrecken, sondern neugierig machen. Einfach ist die Rolle allerdings nicht auszufüllen. Keine Hauptrolle, kein Double, aber auch kein Statist, der nur ab und zu wie zufällig durchs Bild läuft. Sie müssen das Pfarrhaus gemeinsam gestalten, denn es ist nicht nur ein Dach über dem Kopf. Ihre beiden

Berufe haben viel gemeinsam, nicht nur die Frage nach der Berufung. Das wusste schon der berühmte Ephraim Lessing, der sich mit einem Kollegen von uns einen heftigen Streit lieferte, im 18. Jahrhundert. Aber deshalb wissen Sie, lieber Bruder Miehle, vielleicht auch mehr als andere, dass Pastoren keine schlechten Schauspieler mit mittelmäßiger Rollenprosa sind. Sie wissen mehr als andere um das Ringen zwischen Person und Rolle, theologisch: zwischen Person und Amt.

Pastorinnen und Pastoren sind sehr hohen Erwartungen ausgesetzt. Authentisch sollen sie sein und Persönlichkeiten, aber anecken sollen sie nicht, und überfordert sein auch nicht. Sie sollen genau so sein wie der Pastor aus der Fernsehserie und gleichzeitig im eigenen Wohnzimmer sitzen. Liebe Gemeinde, gebt Euren Pastor frei, macht ihn nicht zum Abziehbild von frommen oder gar nicht so frommen Wünschen. Nehmt ihn als den, den Gott Euch geschickt hat. Mit wunderbaren Gaben und mit Stärken, die erst mit Euch zusammen zum Vorschein kommen. Ihr braucht ihn, aber er braucht Euch auch. Die Zukunft dieser Kirche ist offen. Die soziologischen Daten ernüchternd. Kleiner wird die Kirche. Kinder wachsen nicht mehr selbstverständlich mit dem christlichen Glauben auf. Der Glaube wird nicht mehr von Generation zu Generation weitervererbt. Er ist nicht mehr selbstverständlich. Er ist eine Option, eine Möglichkeit unter vielen. Das ist Grund für Traurigkeit, und diese Traurigkeit sollten wir annehmen, aber es ist kein Grund für Verzweiflung. Denn auch mit wackeligen Beinen und unsicherem Schritt gehen wir auf festem Grund. Es ist der Grund, den Christus gelegt hat. Auch in dieser Gemeinde werden, so Gott will, auch durch Ihren Dienst Jungs und Mädchen stehen. Sie werden mit den Füßen wippen und ihre coolen Sneakers werden den Boden unter sich spüren und denken: „Hier stehe ich. Vor Gott stehe ich genau richtig.“